

unbezahlter, marktförmiger und sorgeorientierter Arbeit“ (216). Diese Forderung ist nicht neu und angesichts der Realität des 21. Jahrhunderts scheint es schwieriger denn je, sie umzusetzen. Doch Feminismus wird auch heute an unterschiedlichen Orten immer wieder neu entdeckt. Er ist „immer auch Suche, wie sich über alle Differenzen zwischen Identitäten, Ideologien und Generationen die Doppelperspektive von einerseits Geschlechtergleichheit und – gerechtigkeit (...) und von andererseits der Transformation von Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnissen verknüpfen lässt“ (225).

Mit der Fülle an Material und Daten bietet das Buch ein Nachschlagewerk und Überblick für Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen. Die Fallbeispiele bieten interessante neuere Details. Ohne Illusionen zu machen, gibt das Buch Mut zum weiteren Engagement.

Christa Wichterich 2009: gleich gleicher ungleich. Paradoxien und Perspektiven von Frauenrechten in der Globalisierung. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 240 S. ISBN 978-3-89741-289-7.

Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf (Hg.)

Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs

INGRID KURZ-SCHERF

Der Sammelband „Erkenntnis und Methode“ dokumentiert, – wie die beiden Herausgeberinnen, *Brigitte Aulenbacher* und *Birgit Riegraf*, in der Einleitung schreiben „ein Moment des Innehaltens und der Reflexion der Geschlechterforschung, in dem sie den eigenen Veränderungen im Blick zurück und im Blick nach vorn nachgeht“ (10). Anlass des Innehaltens war der 60ste Geburtstag der Bielefelder Soziologin Ursula Müller, die Ende der 1980er Jahre auf eine der ersten Professuren in der Bundesrepublik Deutschland für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung berufen wurde. Das ihr gewidmete Dokument einer vielstimmigen Selbstreflexion der Geschlechterforschung gewinnt sein Profil nicht zuletzt auch aus dem Zusammenhang aller Einzelbeiträge mit dem von Müller repräsentierten und von ihr auch maßgeblich inspirierten Forschungsprogramm.

So bezieht *Sigrid Metz-Göckel* wichtige Anregungen zu ihren Reflexionen über das „persönliche Glück im Leben von Wissenschaftler/innen“ und die dabei nach wie vor von Frauen zu bewältigenden „diskreten Diskriminierungen“ aus frühen empirischen Forschungen und theoretischen Erörterungen von Müller über oft nur vermeintlich persönliche und private Seiten des Wissenschaftsbetriebs, der wissenschaftlichen

Lebens- und Produktionsweise mit ihrer „asymmetrischen Geschlechterkultur“ (Müller). *Ulrike Vogel* untermauert die „asymmetrische Geschlechterkultur“ der Wissenschaft anhand einer vergleichenden Untersuchung der „Bewältigungschancen einer Hochschulkarriere“. Sie stößt dabei auf „überraschende Unterschiede“ zwischen den Sozialwissenschaften und der Mathematik, die sich nicht nur aus fachspezifischen Förderstrukturen der Hochschulen sondern auch aus einem fachspezifischen Geschlechterhabitus bei Männern und Frauen hinsichtlich der Wahrnehmung von „Familienpflichten“ ergeben. Ausgehend von früheren Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Dimensionen und Formen „alltäglicher Lebensführung“ problematisieren *Karin Jurczyk* und *Maria Rerrich* die zunehmenden Differenzen unter Frauen. Sie erkennen darin auch „Zeichen der inzwischen stärker gefestigten Position von Frauen in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit“ und fragen danach, „was Frauen aus dieser neuen öffentlichen Position der Stärke machen“ – auch im Hinblick auf diejenigen, die dabei „im Schatten“ stehen.

Carol Hagemann-White knüpft mit ihren Ausführungen über „Grenzüberschreitendes Denken und Handeln: Europa als (feministisches) Projekt“ unmittelbar am frühen Engagement von Ursula Müller für eine europaweit vernetzte Frauen- und Geschlechterforschung und entsprechende Förderprogramme der EU an. Fast alle Beiträge führen die von Müller in vielen Publikationen angestellten Überlegungen zu den methodischen und methodologischen Grundlagen feministischer Wissenschaft weiter fort. Die Herausgeberinnen stellen einen Methodenmix als common sense in der Frauen- und Geschlechterforschung fest. In mehreren Beiträgen wird dieser anhand unterschiedlicher Themen- und Gegenstandsfelder dokumentiert. Methodologische Erörterungen werden dabei insbesondere im Hinblick auf den Zugang geschlechterkritischer Forschung zu vergeschlechtlichten Forschungsfeldern (u.a. *Wilz/Peppheimer*), die Handlungsorientierung feministischer Wissenschaft (u.a. *Kutzner*) und ihre Einbindung in die (widersprüchliche) Einheit „kritischer Debatten, sozialer Kämpfe und emanzipatorischer Bewegungen“ (*Groß/Winkler*) angestellt. Auch der relativ hohe Anteil der Männer- und Männlichkeitsforschung im vorliegenden Sammelband hat deutliche Bezüge zum wissenschaftlichen Profil von Müller. *Raewyn Connell* knüpft unmittelbar an die von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller 1986 publizierte „Brigitte-Studie: Der Mann“ an und stellt „Überlegungen zur Entwicklung von Erkenntnismethoden und Ansätzen der Männlichkeitsforschung“ vor dem Hintergrund transkontinentaler Konfigurationen von Männlichkeit. *Jeff Hearn* postuliert vor dem Hintergrund fortschreitender Globalisierung einen grundlegenden Wandel männlicher Dominanz „von gendered organizations zu transnationalen Patriarchien“, in denen sich Intersektionalität nicht nur als wechselseitige Überlagerung und Durchdringung von Benachteiligung und Unterdrückung entlang unterschiedlicher Achsen der Differenz sondern auch als Re-Konfiguration globaler Herrschaftsverhältnisse zur Geltung bringt. *Mechthild Bereswill* thematisiert „Marginalisierte Männlichkeit als gesellschaftliche und biografische Konfliktodynamik“ inhaftierter junger Männer. Dabei gewinnt „die hohe Bedeutung, die

Arbeit für Männlichkeitskonstruktionen hat, im Zusammenhang der konflikthaften Aneignungsmodi von Männlichkeit schärfere Konturen“ (146). Auch *Michael Meuser* fokussiert auf die Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit und fragt nach der „Aktualität des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit angesichts des Wandels der Erwerbsarbeit“.

Der Sammelband präsentiert „eine Momentaufnahme des gesellschaftlichen Umbruchs und seiner Bearbeitung in der Geschlechterforschung“ (20) und unterstützt damit auch das von Ursula Müller verfolgte Anliegen, Geschlechterforschung in eine umfassende Gesellschaftskritik einzubinden. *Regina Becker-Schmidt* setzt sich in diesem Kontext kritisch mit unterschiedlichen Ansätzen zu einem positivistischen Turn der Geschlechterforschung auseinander. Sie begründet erneut das Konzept einer *kritischen* Geschlechterforschung – auch im Sinn des „eingreifenden Denkens“, das „mit soziologischer Sensibilität auf Missstände, die dem gesellschaftlichen Selbstverständnis der Gleichstellung widersprechen“ (305), reagiert. *Gudrun-Axeli Knapp* befasst sich mit „Verschiebungen im Vokabular der Gesellschaftsanalyse“, die „auch auf veränderte Macht-, Opportunitäts- und Konkurrenzverhältnisse in Wissenschaft und Gesellschaft verweisen“ (311). Dass der auch im Bereich der Geschlechterforschung zu konstatierende Trend ins Unverfängliche mit einem Verlust an analytischer Schärfe und kritischer Substanz einhergehen kann, illustriert Knapp am Konzept des Widerspruchs, der als grundlegende Kategorie der Gesellschaftsanalyse zunehmend durch die Allgegenwart der Paradoxie verdrängt werde. Sie plädiert demgegenüber für eine begriffliche Unterscheidung zwischen der Analyse paradoxer Effekte feministischer Theorie und Praxis einerseits und den „Widerspruchskonstellationen“, auf die feministisches Denken und Handeln bezogen ist. „Paradoxe Effekte feministischer Grundlagenkritik“ illustriert Knapp anschließend am „Beispiel Intersektionalität“.

Den Herausgeberinnen der Festschrift für Müller ist es mit ihrer Orientierung an der Vita der Jubilarin gelungen, ein Dokument der Reflexion vorzulegen, das gleichermaßen Einblick gibt in den Stand der Dinge der soziologisch orientierten Geschlechterforschung, wie auch in die Herausforderungen, mit denen sie sich in diesen „Zeiten des Umbruchs“ konfrontiert sieht. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive und aus der Sicht anderer Disziplinen, in denen sich Geschlechterforschung und feministische Wissenschaft mittlerweile ebenso wie in der Soziologie mehr oder minder stabil im jeweiligen Lehr- und Forschungsprogramm etabliert hat, hätte man sich einen entsprechenden Hinweis im Editorial des Sammelbandes gewünscht. Letztendlich werden die Geschlechterforschung und die feministische Wissenschaft die Herausforderungen, die im vorliegenden Sammelband aus überwiegend soziologischer Sicht skizziert werden, nur bewältigen können, wenn es ihnen gelingt, sich tatsächlich als ein transdisziplinäres Projekt in der gesamten Bandbreite des akademischen und praktischen Geschlechterwissens zu etablieren.

Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf (Hg.), 2009: Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs. Wiesbaden: VS, 336 S., ISBN-10:3-531-15899-6.